

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 16 (2009)
Heft: 178

Artikel: Die Frauen tragen drei Ecken der Welt
Autor: Rajcic, Dragica
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAUEN TRAGEN DREI ECKEN DER WELT



Jeder Mitarbeiter weiss, dass es idiotisch ist, zu denken, die Chefs hätten den Erfolg alleine zu verantworten. Warum wird das denn akzeptiert?

Das Leistungsprinzip, das die vorherrschende Ideologie ist, um Ungleichheiten zu legitimieren, besagt einfach: Denjenigen, die mehr leisten, stehen diese Gehälter auch zu.

Man definiert «mehr leisten» also einfach, wies grad gelegen kommt?

Der Begriff ist offenbar extrem strapazierfähig. Wenn die Ergebnisse gut sind, muss, so denkt man, mehr Leistung im Management dahinterstecken.

Und doch haben die Chefs heute ein Legitimationsproblem.

Im Moment ist es so. Es herrscht viel Wut und temporär die Einsicht: «Es hat nicht funktionieren können, weil dieses Gebaren völlig den Bezug zur Realität verloren hat.» Das sehen jetzt alle. Aber ändern wird sich nicht viel, am Schluss werden doch wieder die betriebswirtschaftlich ausgebildeten Jungspunde die Chefs sein.

Aber warum? Weil man keine Alternative sieht?

Ich glaube, es hat mehr damit zu tun, dass die Rekrutierungsmechanismen der Eliten immer noch funktionieren wie bisher. Dass jene, die von einem stärkeren Bezug zum realwirtschaftlichen Geschehen ausgehen, es weiterhin nicht schaffen werden, die Karriereleitern zur Macht zu erklettern.

Patron, Teamchef oder Manager, welches ist der Chef der Zukunft?

Der Teamchef hat sicher Zukunft, wenn auch nicht in allen Wirtschaftsbereichen. Und dem Patron würde der Weg geebnet, wenn diese riesigen Konzerne jetzt wieder in Einzelteile zerschlagen würden.

Ist die Zeit der Manager vorbei?

Nein, man darf da nicht allzu optimistisch sein. Dieses Führungsmodell ist gekoppelt an hochgradig konzentrierte und vernetzte Wirtschaftsstrukturen, an fatale Abhängigkeiten, wie sie beispielsweise zwischen Automobilkonzernen und ihren Zulieferern bestehen. In der Wirtschaft wird es nicht plötzlich wieder dezentralere und kompetitivere Strukturen geben.

Und wie sieht der ideale Chef aus?

Ich glaube, derjenige, der sich in erster Linie als Koordinator versteht und sich nicht der Illusion hingibt, dass alles von ihm abhängt. Das wäre ein Chef, der anerkennt, dass die Leistung letztlich von anderen erbracht wird.

Sina Bühler, 1976, ist Redaktorin der Gewerkschaftszeitung «Work» und lebt in Zürich.

Noch immer gibt es nur wenige Frauen in Chefpositionen. Zur Hilfe geholt werden sie aber, wenn alles in Trümmern liegt.

VON DRAGICA RAJČIĆ

Aus meiner Kindheit im heutigen Kroatien stammt der Spruch «Die Frau hält drei Hausecken»: «Zena drzi tri kantuna kuce.» Es war klar, dass das Haus zusammenbrechen würde, wenn die Frau fehlte. Es war jedoch nie die Rede von der «Hausfrau», lediglich von der Macht und der Kraft der Frau. Meine Grossmutter, im 19. Jahrhundert geboren, hat das Wort Hausfrau – «domaćica» – nicht gekannt. Nach 1945 wurden Frauen in sozialistischen Ländern «Genossinnen» genannt, «drugarica». Wobei «drug» wörtlich auch Freund oder Weggefährte heisst.

Da neunzig Prozent der Frauen ausserhalb des Hauses arbeiteten, habe ich als Kind erwerbstätige Frauen als «normal» empfunden. Inzwischen lebe ich seit dreissig Jahren in der Schweiz, wo damals die Arbeit der Frau ausserhalb der Wohnung als nötiges Übel zur Vergrösserung des Einkommens betrachtet wurde. In den Augen der Gesellschaft wurde das Kind in der Krippe von einer behüteten Kindheit getrennt, welche nur eine übliche Schweizer Familie mit Vater, Mutter und zwei Kindern (die selbstverständlich die Mutter ganztags betreut) bieten konnte. Frauen, die kein eigenes Geld verdienen und Haushaltsgeld bekommen, habe ich erst in der Schweiz kennengelernt. 1980 durften Frauen in der Schweiz gerade mal seit acht Jahren am politischen Leben teilnehmen.

Und jetzt bekomme ich den Auftrag, zu schreiben, was ich von der Tatsache halte, dass es nur wenige Frauen in Chefpositionen gibt. Ich halte von Frauen so viel, dass ich solche Tatsachen als Systemfehler sehe. Christa Wolf würde das «Störfall» nennen oder über Cassandra schreiben, die nicht gehört wird, wenn sie die Zukunft prophezeit, welche deswegen zum Verhängnis wird. Jetzt wird man mir natürlich Statistiken und Fakten aus dem realen Leben vorhalten. Diese Statistiken sagen lediglich,

dass in den Köpfen der Frauen und Männer die mythologischen Lügen existieren, dass Frauen biologisch die Voraussetzungen für Führung nicht besitzen. Aber was versteht man darunter? Die Biologie als Sexus und Gender als anerzogene Rolle werden in den Argumentationen ständig vermischt. Es geht um Macht – doch die Kraft der Frauen hat die Strategien der Macht und des Einflusses noch nicht ausgeschöpft. Jetzt, wo das Haus durch die Weltwirtschaftskrise einzustürzen droht, ruft man die Frauen zu Hilfe mit dem Argument, sie wären immer schon vernünftiger und bessere Führungs- und Wirtschaftsexpertinnen gewesen. Ich weiss, dass man mit der Macht nicht belohnt wird, auch wenn Frauen die Kraft dazu besitzen.

Hannah Arendt, die als einzige Frau langsam Anerkennung als politische Philosophin bekommt, hat zwei Grundsätze der Strategie vorgelebt, wie frau sich behaupten kann: Erstens hat sie sich nicht darum gekümmert, was die Umgebung von ihren Gedanken hält, sondern ihre Arbeit unverzüglich aufgenommen. Sie hat so getan, als sei es das Selbstverständlichste auf der Welt. Die bestehenden Umstände muss frau ignorieren und nach ihrer eigenen Vision handeln. Zweitens hat sie ihr Geschlecht nicht als ein Hindernis für ihre Etablierung erwähnt. Sie hat es schlicht verschwiegen.

Die Opferrolle ohne Vision ist selbstmörderisch. Und deswegen müsste diese «Saiten»-Ausgabe heissen: «Die Chefs sind an sich selber gescheitert – jetzt wollen sie die Frauen zu Hilfe rufen.» Aber die Frauen tragen seit Ewigkeiten die drei Ecken der Welt auf ihren Schultern. Sie geben gerne eine Ecke den Männern ab – falls das möglich ist –, statt auch die vierte Ecke aufgeladen zu bekommen. Vorübergehend nur, um die Trümmer aufzuräumen.

Dragica Rajčić, 1959, ist Schriftstellerin und lebt nach vielen Jahren in St.Gallen heute in Zürich.



Roman Signer: Beim Chef. Bild: Florian Beckmann

SAITEN 0409

SAITEN 0409